BAUKULTUR ENTDECKEN

NEUES BAUEN IN RIEHEN

EIN SPAZIERGANG MIT DEM HEIMATSCHUTZ BASEL UND RIEHEN

HEIMATSCHUTZ BASEL

Gemeinde Riehen

NEUES BAUEN IN RIEHEN

In den 1920er und 1930er Jahren haben junge Architekten Bauten in Riehen realisiert, deren Qualität einer breiteren Öffentlichkeit lange Zeit unbekannt war und es heute noch teilweise ist. Absicht unseres Kurzführers ist es, die Besonderheiten dieser Vertreter des Neuen Bauens im Bewusstsein weiterer Bevölkerungskreise zu verankern. Der Führer entstand in enger Zusammenarbeit mit der Kommission für Bildende Kunst der Gemeinde Riehen und dem Heimatschutz Basel/Riehen, der im Jahre 2005 sein 100-jähriges Jubiläum feiert. Unser besonderer Dank gilt der privaten Stiftung, die uns finanziell und ideell unterstützte.

Mit dem Neuen Bauen fand die Eisenskelettbauweise Eingang in die Architektur, welche eine völlig freie Grundrissdisposition ermöglichte. Typologisch dominieren Atelierhäuser für bildende Künstler und Villen für aufgeschlossene Zeitgenossen. Der Kurzführer beginnt mit dem Haus Schmidt-Schröder von Paul Artaria aus dem Jahre 1922. Er zeigt die Entwicklung hin zu leichten, luftigen Architekturen, deren Höhepunkte unbestrittener Massen die Häuser Colnaghi (1927) und Schaeffer (1927/28) von Artaria & Schmidt, das Haus Huber (1928) ebenfalls von Artaria & Schmidt sowie das Haus Senn (1934) von Otto und Walter Senn bilden. Den Ausklang bilden Häuser der Genossenschaft «Rieba», die Hans Schmidt nach 1946 in vier Etappen entwarf und die im äusseren Erscheinungsbild eine deutlich konservativere Sprache sprechen als seine Bauten der 1920er Jahre. Doch zeigt sich in ihnen die konsequente Weiterführung der Forderung «Bauen für das Existenzminimum», welche die architektonische Diskussion in und um das Neue Bauen der 1920er und 1930er Jahre wesentlich mitprägte.

Wir bitten alle Architekturinteressierten, die Privatsphäre der Hausbewohner zu respektieren und weder Gärten noch Häuser zu betreten. Danke für Ihr Verständnis.

Sally Bodoky, Robert Schiess

* *

1. HAUS SCHMIDT

Äussere Baselstrasse 125

1922
Architekt: Paul Artaria, Basel
Bauherrin: Elisa J. Schmidt-Schröder

* *

Das Wohnhaus an der Äusseren Baselstrasse 125 hat mit den beiden Längsseiten eine exakte Nord-Süd Ausrichtung. Es steht an der nördlichen Parzellengrenze des Grundstücks. Die geschlossene kompakte Form des Baukörpers mit einem Walmdach entspricht der Lage auf ebenem Terrain und kann auf einen Blick erfasst werden. Das Erscheinungsbild war auf Wunsch der Bauherrin in der Art der älteren Landhäuser der Umgebung gehalten. Der Garten liegt leicht höher als das Strassenniveau. Der Zugang erfolgt unscheinbar entlang der hinteren Nordfassade. Das Raumprogramm entspricht nach Anzahl und Verteilung der Zimmer der üblichen Vorstellung von Häusern dieser Grösse. Das Erdgeschoss enthält drei Wohnräume und die Küche, das Obergeschoss vier Schlafzimmer und das Bad. Die Räume an der Südseite haben eine einheitliche Grösse von 4 x 4 Metern, je einer Fensterachse entsprechend. Das Dachgeschoss ist noch für zwei weitere Zimmer ausbaufähig. Der Grundrissaufbau ist einfach und funktionell gehalten. Der einzige grosse Raum ist der Salon. Die gewählte Bauart ist ein Mas-

kon liegt zentral im Grundriss. Der Eindruck einer konventionellen Bauweise täuscht. Hans Schmidt hat sich der industriellen Herstellung von Bauteilen angenähert und für dieses Gebäude vorgefertigte Betonrahmen für Fenster und Türen entwickelt. Das Volumen ist komplex und kann nicht auf einen Blick erfasst werden. In Schmidts Handzeichnungen sind Ähnlichkeiten mit einer komponierten expressiven Stadtkrone zu erkennen. Es zeichnet sich ein Funktionalismus in der Gestaltung des Grundrisses ab. Das Wohnhaus wurde 1925 in der Gebäudelehre seines Professors Karl Moser an der Eidgenössisch Technischen Hochschule (ETH) eingehend gewürdigt und als Beispiel modernen Bauens vorgestellt.

sivbau. Die Fassaden sind auf den Schmalseiten in zwei, auf den Längsseiten in drei Achsen gegliedert und an die Ostseite ist zusätzlich eine Terrasse angefügt. Die Fassadenteilung ist auf den drei Seiten Ost, Süd und West symmetrisch ausgebildet, ein Konzept, welches in der Ausrichtung der Zimmer fortgeführt wird. Die Nordseite ist ungleichmässig gestaltet und belichtet die Treppen- und Nebenräume. Eine feine Konstruktion aus Holzlatten deutet den ursprünglichen Plan an, die Längsfassaden mit Kletterpflanzen zu begrünen. Im Jahr 1959 wurde auf der Südseite das mittlere Fenster in einen Gartenausgang umgebaut, womit der Architekt den fehlenden Bezug vom Hausinnern zum Garten herstellt.

* *

2. HAUS HODEL

Sonnenbühlstrasse 40

1924
Architekt: Hans Schmidt, Basel
Bauherr: Fritz Hodel-Spoerri

* *

Die Realisierung des Auftrags an der Sonnenbühlstrasse 40 war das Erstlingswerk von Hans Schmidt. Das architektonische Konzept des später in Zusammenarbeit mit Paul Artaria entstandenen Hauses Schaeffer (Nr. 7) ist hier in der Gliederung des Grundrisses im ersten Obergeschoss bereits erkennbar. Das Grundstück berührt an der Südostseite die Hangkante des Bahneinschnitts der Wiesentalbahn. Durch die Platzierung und die Anordnung der Baukörper auf dem Grundstück wird die Gartenfläche in einen der Strasse zugewandten Vorgarten und eine grosse Grünfläche aufgeteilt, die gegen Basel offen ist. Das Gebäudevolumen ist aus drei unterschiedlich gestaffelten Baukörpern komponiert. Jedes dieser Volumen hat ein Satteldach. Der Aufbau der Grundrisse ist systematisch, die Räume werden nach Funktionen gruppiert. Gleichartige Räume wie Schlafzimmer werden an einen einbündigen Gang angeschlossen, die dazugehörigen Wandschränke befinden sich in unmittelbarer Nähe. Die funktionale Entflechtung der Grundrisse geht soweit, dass unter anderem für das grosse Wohnzimmer ein eigener Baukörper geschaffen wurde. Der grosse zweigeschossige Bal-

* *

3. HAUS SANDREUTER

Obere Wenkenhofstrasse 29

1924
Architekt: Rudolf und Flora Steiger-Crawford, Basel
Bauherr: Hans Sandreuter

* *

Das Gebäude an der oberen Wenkenhofstrasse 29 ist das Erstlingswerk von R. + F. Steiger-Crawford, welche im Jahr 1923 an der ETH in Zürich diplomierten. Eine Stichstrasse erschliesst das am nördlichen Rand der Parzelle liegende Gebäude. Die Aufschüt-

tung des abfallenden Geländes ermöglicht eine elegante Terrassierung des Aussenraums mittels einer Mauer, die den Übergang zum Kellergeschoss bildet. Die Grundform des Hauses entspricht einem Rechteck mit zwei Ausstülpungen an der Nord- und der Südseite. Die Verteilung der Räume ist funktionell. Auffallende Gestaltungselemente sind der inszenierte Treppenaufgang im zweigeschossigen Entrée, der an der Fassade deutlich lesbar wird und die Übereckfenster im Erdgeschoss. Das Dach bleibt unsichtbar, von den Fassadenmauern verdeckt. Die Konstruktion des Gebäudes ist eine bemerkenswerte Mischung aus Massivbauweise und Holzkonstruktion. Das Spiel mit sichtbaren Holz- und Massivteilen macht dieses Haus in der architektonischen Prägung unkonventionell. In der Westfassade wird das Treppenhaus mit dem Schrägfenster sichtbar gemacht; ein Materialwechsel von Massivmauer zu Holzausfachung verdeutlicht dieses Gestaltungselement. Die Schiebeläden sind aus der Verschalung der Fassade gefertigt – eine Konstruktion, die das Prinzip des Tragens und Verkleidens teilweise aufhebt. Bei Betrachtung der Westfassade kann man erkennen, dass sich Sockel und Aufbau durchdringen. Die Gestaltungsprinzipien sind denjenigen des Expressionismus sehr ähnlich. Die perspektivische Handzeichnung hat gewisse Ähnlichkeiten mit den bekannten Perspektiven von Erich Mendelsohn, eines Vertreters der deutschen expressionistischen Architektur. Das traditionsgemäss sichtbare Dach oder ein Dachvorsprung fehlen gänzlich. Dies wird auch ein Grund für die ästhetischen Einwände der Behörden und Nachbarn gewesen sein, welche den Baubeginn dieses Gebäudes verzögerten.

* *

4. WOHNHAUS «IM SCHLIPF»

Schlipfweg 22

1924/25
Architekt: Hans Schmidt, Basel
Bauherrin: Catherine Sinclair von Dechend-Sandwith

* *

Das vergleichsweise kleine Wohnhaus bildet den Auftakt zu einem Werk, das in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in seiner avantgardistischen Programmatik internationale Ausstrahlung erlangte. Es liegt auf halber Höhe am Schlipf und bietet in der Hauptansicht von unten die charakteristische Schauseite mit dem gebrochenen Giebel und den versetzten Baukörpern. Die drei Hausteile erscheinen als individuell ausgeprägte Einheiten unter einem eigenen Pultdach zueinander geschoben: gegen Westen das Wohnzimmer mit gedeckter Veranda, gegen Osten, etwas zurückversetzt und zweigeschossig, der feste Kern mit Entrée, Küche und Waschküche, und gegen Norden, um ein paar Tritte erhöht der Schlaftrakt mit drei nach Osten ausgerichteten Schlafzimmern und dem Bad.
Die Konstruktion besteht in der Hauptsache aus einem Holzriegel, der auf dem betonierten Kellerfundament ruht. Aus Zementsteinen gemauerte Partien bilden die Brüstung und in einer Art Klammer die Umfassung des östlichen Hausteils. Auch im Innern trägt die Verschalung mit horizontalen Brettern in

Verbindung mit den liegenden Formaten der Fenster und Einbaumöbel wesentlich zur neuartigen Erscheinung des Interieurs bei. In der Art eines wärmenden Futters sind die nach Westen exponierten Aussenwände mit einer Schicht aus Schränken und Regalen ausgelegt.
2002 wurde das Haus ins Denkmalverzeichnis aufgenommen.

* *

5. ATELIERHAUS WENK

Mooshaldenweg 5

1926
Architekten: Paul Artaria und Hans Schmidt, Basel
Bauherr: Willi Wenk-Zimmermann

* *

Das Atelierhaus für den Maler Willi Wenk (1890–1956) ist ideell wie technisch-konstruktiv ein Demonstrationsstück des modernen Holzbaus. Zum einen veranschaulicht es, wie sich dank einfacher und kostengünstiger Materialverarbeitung auch für wenig Geld individuell und gut wohnen lässt und berührt damit ein Thema, das die Architekten des Neuen Bauens auf der Suche nach der geeigneten «Wohnung für das Existenzminimum» jahrelang beschäftigte. Zum anderen experimentierten Artaria & Schmidt beim Haus Wenk mit einem neuartigen Konstruktionssystem, das unabhängig von der inneren Raumeinteilung funktioniert und beliebig erweiterbar ist. Es basiert auf einer aussen wie innen holzverschalten Tragstruktur aus vertikalen Ständern und horizontalen Balkenlagen und antizipiert damit die Stahlskelettbauweise mit der Möglichkeit einer freien Grundriss- und Fassadengestaltung.
Zwei im rechten Winkel aneinander gefügte Baukörper mit gegenläufigen Pultdächern signalisieren unterschiedliche Funktionsbereiche. Den Kopfbau bildet das Atelier mit grossem Nordfenster gegen die

Strasse, dahinter erstreckt sich der lang gezogene, nur einraumtiefe Wohnflügel mit Küche und Vorplatz als Schnittstelle zwischen Wohnen und Arbeiten. Die unkonventionelle Raumanordnung verrät die Aufgeschlossenheit der Bauherren neuen Lebensformen gegenüber. Die Räume des Wohntraktes sind ohne internen Verbindungsgang hintereinander geschaltet und werden vom Eingang her zunehmend privater. Das Bad am Südende des Wohnflügels ist nur vom Schlafzimmer her zugänglich. Da innerhalb dieses Raumkonzeptes das Gastzimmer keinen Platz fand, wurde es in Form einer geschlossenen Galerie ins Atelier ausgelagert.
1939 erhielt das Haus an den ungeschützten Fassaden eine von Artaria gebilligte Verkleidung mit Eternitschindeln. Auch der Einbau der Autogarage an Stelle der Waschküche ist eine spätere Änderung.

* *

6. HAUS COLNAGHI

Wenkenstrasse 81

1927
Architekten: Paul Artaria und Hans Schmidt, Basel
Bauherr: Theodor Colnaghi

* *

Als erstes Stahlskelett-Wohnhaus der Schweiz haben Artaria & Schmidt das Haus Colnaghi entworfen. Die Anliegen des «Neuen Bauens» sind prototypisch verwirklicht: die Anwendung verfügbarer und standardisierter Industrieprodukte, eine modulare Bauweise und ein daraus abgeleiteter architektonischer Entwurf. Das differenzierende Farbkonzept zeichnet gleichartige Bauelemente aus und verweist auf die konstruktive und räumliche Struktur des Bauwerks. Das Haus stellte den konsequenten Versuch dar, die

damals neuen industriellen Baumethoden für den Wohnbau einzuführen und diese gleichzeitig architektonisch umzusetzen. Es ist ein modernes Bauwerk entstanden, frei von «Modernismen», mit qualitätvoller Raumentwicklung und volumetrisch markanter Ausbildung, welches in seiner Nüchternheit noch heute überzeugt.
Das Haus Colnaghi steht auf einem leicht ansteigenden Grundstück. Der dreigeschossige, turmartige Trakt enthält das Treppenhaus sowie die angegliederten Wirtschafts- und Nebenräume. Davor befinden sich im anschliessenden zweigeschossigen Gebäudeteil im Erdgeschoss Wohn- und Esszimmer, im Obergeschoss sind Schlafräume entlang des langen Korridors aufgereiht.
Bei der Konstruktion des Hauses strebten die Architekten einen optimierten Einsatz der gewählten Materialien an und wählten für die Decken und Böden Bimsbetonplatten. Das Mass dieser Platten diente als Vorgabe für das Raster der Stahlkonstruktion. Das Flachdach wurde mit einem heute noch weitgehend intakten Asphaltbelag abgedichtet. Die Fenster- und Türelemente aus Holz folgen seriell dem Konstruktions- und Grundrissraster. Sie nehmen jeweils die gesamte Raumbreite ein und sind deckenbündig in Betonrahmen eingebaut.
Das Haus Colnaghi wurde in den Jahren 1991 bis 1993 umfassend renoviert.

* *

7. HAUS SCHAEFFER

Sandreuterweg 44

1927/28
Architekten: Paul Artaria und Hans Schmidt, Basel
Bauherrschaft: Edmund Schaeffer, Muriel Schaeffer-von Dechend

* *

Das Haus Schaeffer hat einen starken programmatischen Charakter und ist vermutlich eines der am klarsten ausformulierten Gebäude, die dem Neuen Bauen in der Schweiz zuzurechnen sind. Programmatisch ist nicht nur der Gebäudekörper, der sich durch die im Erdgeschoss angelegten Wohnräume und den rechtwinklig dazu angeordneten, darüberliegenden Schlaftrakt auszeichnet, sondern auch die gewählte Konstruktion. Die Erscheinung des Gebäudes wird durch die Schärfe der architketonischen Formulierung des Programms und die Reduktion

auf das Wesentliche radikalisiert. Im Haus Schaeffer sind die Kerngedanken des Neuen Bauens – Typisierung, Standardisierung und Industrialisierung – in einer Vollkommenheit ausformuliert, die beispielhaft ist.
In Anlehnung an die industrielle Automobilherstellung hat Hans Schmidt das Haus Schaeffer gerne als «Wohn-Ford» bezeichnet. Analog zu diesem Vergleich besteht das konstruktive Gerüst aus einem vorfabrizierten Stahlskelett, das mit eingelegten Betonhurdisdecken und Bimsbeton ausgefacht wurde. Auch die Grundrisse sprechen eine funktionale Sprache. So sind im Erdgeschoss das Wohnzimmer, die Küche, die Waschküche, der Raum für die Kohlen und ein grosszügiger Vorplatz untergebracht. Der gedeckte Vorplatz entstand durch die Anordnung der unterschiedlich grossen Baukuben: Das Erdgeschoss liegt senkrecht, das Obergeschoss parallel zur Strasse. Im Obergeschoss sind fünf Zimmer hintereinander gereiht, die durch den nördlich angelegten Gang erschlossen werden. An der Stirnseite des Gangs liegt das Bad. In der Überlagerung der beiden Baukuben verbindet eine Treppe die Geschosse miteinander. Alle Räume sind nach optimaler Besonnung ausgerichtet und folgen damit der funktionalen Logik: Das Wohnzimmer befindet sich an bevorzugter Lage, inmitten des Gartens, und wird aus drei Himmelsrichtungen «beleuchtet», die Schlafzimmer hingegen sind zur Südseite hin orientiert und der Erschliessungsgang liegt an der Nordseite.

* *

8. ATELIERHAUS STOECKLIN

Morystrasse 6

1928
Architekten: Emil Bercher und Eugen Tamm, Basel
Bauherr: Niklaus Stoecklin

* *

Der frühe Erfolg als Maler gestattete Niklaus Stoecklin (1896–1982) bereits im Alter von 32 Jahren den Bau eines eigenen Atelierhauses. Anlass dazu gab der bevorstehende Abbruch seines Domizils an der St. Johanns-Vorstadt in Basel. Der Kauf des Grundstücks am Rand des Hochplateaus zwischen Riehen und Basel war gebunden an ein Projekt der Grundeigentümer Bercher & Tamm, eines Basler Architekturbüros, das 1922 in unmittelbarer Nähe die Genossenschaftssiedlung «Gartenfreund» realisierte. Die Häuser weisen mit den breiten Giebelfassaden und den weit heruntergezogenen Satteldächern denn auch eine unverkennbare stilistische Verwandtschaft auf.
Die klare, geometrischen Grundsätzen gehorchende Raumanordnung gibt einen Hinweis darauf, dass der in ästhetischen Proportionen geschulte Stoecklin bei der Planung mitwirkte. Die Räume im Erdgeschoss sind ausserordentlich grosszügig und klar dimensioniert. Einen integralen Bestandteil des Wohnhauses bildet das Maleratelier, das von aussen nur durch das Dachflächenfenster an der Nordwestseite zu lokalisieren ist. Typologisch ist das Atelierhaus Stoecklin damit der repräsentativen Künstlervilla des 19. Jahrhunderts, vertreten etwa durch die Villa Mohrhalde in Riehen, näher verwandt als dem am Gewerbebau orientierten «funktionalen Schuppen» des Neuen Bauens.
Dem Wohnraum vorgelagert ist eine von seitlichen Glaswänden geschützte Veranda. Sie bietet eine prächtige Sicht über die damals noch weitgehend unbebaute Rheinebene bis nach Basel. Von besonderem Reiz ist der von Stoecklin und seiner Frau entworfene Architekturgarten mit zentralem Wasserbassin, der sich im Sinn einer Erweiterung des Wohnraums den gestalterischen Vorgaben des Wohnhauses anpasst. Im Lauf der Jahre verdichtete sich der Garten, der inzwischen verändert wurde, durch den reichen Pflanzenwuchs zu einem eigentlichen «hortus conclusus».

* *

9. HAUS HUBER

Hackbergstrasse 29

1928
Architekten: Paul Artaria und Hans Schmidt, Basel
Bauherrschaft: Fritz und Tabitha Huber-Zweifel

* *

Das Wohnhaus für eine siebenköpfige Familie verkörpert die Ideale des Rationalismus in beispielhafter Weise: Das Stahlskelett ist nicht allein Kostenargument, sondern bestimmt den Entwurf als ordnende Kraft grundlegend. Zusammen mit dem Haus Colnaghi (Nr. 6) und dem Haus Schaeffer (Nr. 7) gehört das Haus Huber zu den Meisterwerken der avantgardistischen Moderne in der Schweiz. Es wurde 1993 renoviert und in das kantonale Denkmalverzeichnis aufgenommen.
Das Haus steht von der Strasse abgerückt quer zum Hang und ist mit seiner Hauptfront nach Süden zum Garten hin orientiert. Als verlangten die schwebenden Horizontalen nach einer glaubhaften Verankerung des Baus im festen Grund tritt der Kern des Hauses mit Sockel, Treppenhaus und Dachzimmern körperhaft in Erscheinung. Das Versprechen, die Skelettkonstruktion eröffne der funktionalen Disposition jede Freiheit, erfüllt sich im Innern in besonders entspannter Weise.
Die Rasterordnung zeigt in der Hauptansicht querrechteckige Felder in vier Achsen auf vier Geschossen, die bald geschlossen als fassadenbündig einge-

setzte Schiebefenster, bald offen als Vorplatz, Veranda, Balkon oder umlaufende Terrasse erscheinen. Die bewohnten Räume liegen alle an einem rückseitig durchlaufenden Gang und belegen im Erdgeschoss als Wohn- und Esszimmer zwei, ansonsten je eine Achse. Den systematischen Charakter der Entwurfsentscheidungen unterstützt auch die Farbgebung: Die Wände im Wohnraum sind in einem sonnigen Gelb, Innentüren in Schwarz und Grau, die Aussentüren in Pomejanisch-Rot gegeben.

ÜBER DEN SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Wir sind ein Verein mit 17 000 Mitgliedern und bestehen seit 1905 als Dachorganisation von 25 kantonalen Sektionen. Wir setzen uns dafür ein, dass Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen vor dem Abbruch bewahrt werden und weiterleben. Wir fördern aber auch zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten. Weiter informieren wir die Bevölkerung mit unseren Publikationen über die Schätze der Schweizer Baukultur. Jährlich verleihen wir einer Gemeinde den Wakkerpreis für ihre vorbildlichen Leistungen in der Siedlungsentwicklung. Mit dem Verkauf des Schoggitalers unterstützen wir seit Jahrzehnten wegweisende Projekte in Heimat- und Naturschutz.

Weitere Informationen unter:
www.heimatschutz.ch

- ○ **JA, AUCH ICH MÖCHTE ETWAS TUN.**
  ICH WERDE MITGLIED DES SCHWEIZER HEIMATSCHUTZES.

  DER JAHRESBEITRAG INKL. 4 NUMMERN DER ZEITSCHRIFT «HEIMATSCHUTZ» BETRÄGT CHF 50.–.
- ○ **ICH WÜNSCHE WEITERE UNTERLAGEN ZUM SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ.**

NAME/VORNAME:

STRASSE/NR.:

PLZ/ORT:

BERUF/JAHRGANG:

DATUM/UNTERSCHRIFT:

Ausschneiden und einsenden an:
Schweizer Heimatschutz, Postfach, 8032 Zürich

* *

10. ATELIERHAUS KIND

Dinkelbergstrasse 20

1929
Architekten: Franz Bräuning und Hans Leu, Basel
Bauherrin: Brunhilde Kind (Brunilde Damira)

* *

Das harmonisch in den Steilhang gesetzte Atelierhaus schliesst sich in seinem modernen Habitus den drei avantgardistischen Flachdachbauten von Artaria & Schmidt an, die seit 1927 an Riehens Hängen Aufsehen erregten [Nrn. 6, 7, 9]. Anders jedoch als bei diesen prototypischen Versuchshäusern in Stahlkonstruktion sind hier die kantigen Kuben mit grossen Fensterflächen konventionell gemauert und besitzen nicht den manifestartigen Charakter ihrer drei berühmten Zeitgenossen.
Dass die Architekten Bräuning und Leu mit dem kleinen Atelierhaus erstmals Zugang zur Moderne fanden und die Formensprache des neuen Bauens konsequent anwendeten, ist vor allem den Wünschen der Bauherrin Brunilde Damira (1884–1978) zu verdanken. Die Malerin und Bildhauerin mit schweizerisch-italienischen Wurzeln pflegte regen Austausch mit Kulturschaffenden, die auch der modernen Architektur gegenüber aufgeschlossen waren.
Formbestimmend sind die beiden Arbeitsräume im Eingangsgeschoss, die sich als zwei gesonderte, horizontal und vertikal versetzte Baukörper präsentieren. Der bergseitige Raum mit grossem Nordfenster und Oberlicht beherbergte das Bildhaueratelier,

von dem aus ein grosses Tor ins Freie führt. Die gemalten Werke entstanden wohl im kleineren, nach Osten orientierten Atelier. Die Wohnung im Untergeschoss ordnet sich in ihrer minimalen Konzeption ganz den grosszügigen Arbeitsräumen unter. Das Wohnzimmer mit direktem Ausgang zum Garten, der Vorraum mit Kochnische und das Bad sind Platz sparend in den Grundriss eingepasst. Wie bei den Meisterhäusern des Dessauer Bauhauses, denen das Atelierhaus stilistisch verwandt ist, war das Innere ursprünglich in kräftigen, kontrastreichen Farben ausgemalt.
In seiner elementaren, sachlich-nüchternen Ausformung gewinnt das Atelierhaus den Charakter eines Gewerbebaus, einer «beseelten Fabrik», die zur eigentlichen Lebensbühne der Künstlerin wurde, wo sie ihren Freundeskreis regelmässig zu Ausstellungen, Konzerten, Theateraufführungen und Lesungen versammelte.

* *

11. KINDERHEIM

Im Baumgarten 1

1933
Architekten: Ernst Mumenthaler und Otto Meier, Basel
Bauherrschaft: Marianne Rudin, Hedi Geissbühler

* *

Das in der Tradition des Neuen Bauens errichtete ehemalige Kinderheim erhebt sich als klarer Kubus mit Sockelgeschoss, zwei Wohngeschossen und deutlich vorstehendem, minimal geneigtem Pultdach in einem grossen Hanggrundstück. Die Architekten hatten eine Ausbildung als Bauhandwerker und führten von 1926–1974 ein gemeinsames Büro. Einerseits war ihnen die Typisierung und Rationalisierung des Bauens ein wichtiges Anliegen, andererseits legten sie grossen Wert auf beste handwerkliche Ausführung. Ende der 1920er und in der ersten Hälfte der 1930er Jahre ist mit ihren Heimbauten und dem genossenschaftlichen Wohnungsbau auch ihr soziales Anliegen klar nachweisbar.
Bei dem Haus handelt es sich um eine Eisenbetonkonstruktion mit Backsteinausfachung, beide Materialien sind erkennbar und dienen als Gestaltungselement. Das Erscheinungsbild wird geprägt von der schönen Klinkerqualität. Die Architekten Mumenthaler & Meier hatten das Gebäude im Auftrag der beiden Kinderpflegerinnen Marianne Rudin und Hedi Geissbühler erbaut. Die im Obergeschoss nach Osten zum Wald liegenden fünf Schlafzimmer waren ursprünglich für je drei Kinder eingerichtet. Das Erdgeschoss

ist durch einen Mittelgang erschlossen, davon gehen zwei Büros, Küche, Treppenhaus und Office ab. Zum Garten liegt der grosse Wohn- und Essraum in der gesamten Breite des Hauses mit dem davorliegenden einst offenen und heute verglasten Sitzplatz.

* *

12. HAUS ZIMMERMANN

Mühlestiegrain 7

1933
Architekt: Rudolf Zimmermann, Basel
Bauherrin: Elsa Zimmermann

* *

Das zweigeschossige Holzhaus mit Pultdach liegt von der Strasse zurückversetzt in einem schön gestalteten Garten. Das dunkle Holzhaus mit Betonsockel und roten Schlagläden, das für eine Gärtnerin errichtet wurde, ist formal der gemässigten Moderne zuzurechnen. Die Bauaufgabe war eher ungewöhnlich, nämlich diejenige eines Wohnhauses für eine alleinstehende, berufstätige Frau.

Die Auseinandersetzung mit dem traditionellen Baustoff Holz in modernen Formen und zum Teil mit normierten Bauteilen hatte in den 1920er Jahren eingesetzt. Zu nennen sind wichtige Architekten wie Paul Artaria, Hans Schmidt, Hans Bernoulli, Ernst Egeler, Hermann Baur, Otto Senn und Rudolf Preiswerk, die sich mit dem modernen Holzhaus befassten. Hier handelt es sich um eine Holzriegel-Konstruktion mit horizontaler Aussenschalung, die mit kleinem Budget ausgeführt wurde. Im Erdgeschoss sind Windfang, Treppe und Küche gegen die Strasse angelegt, das Wohnzimmer und die Wohnhalle mit vorgelagertem Sitzplatz liegen zum Garten. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafräume. 1938 wurde im Obergeschoss eine Küche eingebaut (Architekt Hans Hindermann), so dass zwei Wohnungen entstanden.

* *

13. HAUS-PROTOTYP FÜR DIE LANDHAUS AG

Rütiring 12

1933
Architekt: Hans Bernoulli, Basel/Zürich
Bauherrschaft: Landhaus AG

* *

Das bestechend einfache zweigeschossige Holzhaus mit flach geneigtem Satteldach und sattrotem Anstrich stellt ein Musterhaus dar, nach dessen Vorbild weitere Häuser entstehen sollten. Bernoulli, der als Initiant der Landhaus AG gilt, hatte den Bau als Spekulationsobjekt und nicht als Auftragswerk errichtet, was eine konsequente Umsetzung des Baugedankens ermöglichte. Die Auseinandersetzung mit dem Werkstoff Holz war ein zentrales Thema. Weiter sind der Siedlungsgedanke und die städtebaulichen Errungenschaften der englischen und deutschen Gartenstädte in Bernoullis Werk seit den 1920er Jahren besonders wichtig.
Das Haus steht vom Rütiring zurückversetzt und ist als Ständerbau auf Eichenschwellen mit einer verbretterten und gestrichenen Fassade ausgeführt.

Aussen und Innen wird eine möglichst grosse formale Reduktion und Funktionalität angestrebt. Die Räume sind mit Sperrholz verkleidet und mit Eichenlangriemen für die Böden ausgestattet. Kurze Verbindungswege und schöne Durchblicke bestimmen die Grundrissanordnung. Der Bau ist in sehr gutem Zustand original erhalten. In den 1980er Jahren wurde das Haus durch einen flachen Anbau gegen Südwesten (Architektin: Silvia Gmür) ergänzt. Ein weiteres aber verändertes Haus dieses Typs befindet sich in Riehen am Vierjuchartenweg 32 (1934, Hans Bernoulli/Landhaus AG).

* *

14. HAUS AESCHLIMANN

Rütiring 30

1934
Architekten: Ernst Mumenthaler und Otto Meier, Basel
Bauherr: Dr. John A. Aeschlimann-Burckhardt

* *

Das zweigeschossige Wohnhaus mit minimal geneigtem Satteldach liegt von der Strasse zurückversetzt in einem grossen Garten. Die privaten Wohnbauten von Mumenthaler und Meier haben durchwegs individuellen Charakter und sind den Auftraggebern auf den Leib geschneidert.
Beim Haus am Rütiring handelt es sich um eine Eisenbetonkonstruktion mit Backsteinausfachung, beide Elemente sind sichtbar belassen und dienen als Gestaltungselement (vgl. Nr. 11). Die Grundrisseinteilung ist einfach und praktisch, sie zeigt im Erdgeschoss wie im Obergeschoss die Erschliessung (Gang, Treppe) an der Nordwestseite. Küche, Esszimmer und Schlafzimmer liegen an der Südostseite. Einzig das Wohnzimmer im Erdgeschoss erstreckt sich über die ganze Hausbreite und öffnet sich mit dem vorgelagerten Sitzplatz gegen Südwesten zum Garten hin.
Das Haus Aeschlimann erfüllt die Bauaufgabe eines Einfamilienhauses für die gehobene Bevölkerungsschicht und weicht somit von der zeitgenössischen Forderung nach dem «Bauen für das Existenzminimum» ab.

* *

15. HAUS SENN

Schnitterweg 40

1934
Architekten: Otto und Walter Senn, Basel
Bauherr: Willy G. Senn-Dürck

* *

Mit den Mitteln des Neuen Bauens wurde ein für den Typus der Villa klassisches Raumprogramm entworfen: Herrschaftliche Wohn- und Repräsentationsräume, zahlreiche Privaträume und ein Wirtschaftstrakt mit umfangreichen Räumlichkeiten für die Bediensteten. Dieses Raumprogramm steht im Kontrast zum Haus Schaeffer (Nr. 7), welches als programmatischer Prototyp eines Wohnhauses im Sinne des sozialistischen Gedankenguts entworfen wurde.

Der Grundriss des Hauses spannt einen beinahe gleichschenkligen Winkel auf. Im Erdgeschoss sind auf der einen Seite herrschaftliche Repräsentationsräume angelegt, der Essraum, die Bibliothek und der überhöhte Wohnraum, die auf den Garten und die Süd-Westseite gerichtet sind, auf der anderen Seite, im Nord-Osten, befinden sich die Wirtschaftsräume. Die zwischen den beiden Nutzungsgruppen liegende grosszügige Eingangshalle nimmt die Treppenanlage auf, die in das Obergeschoss führt. Hier sind entlang des Gangs die Schlafräume hintereinander gereiht und nach Süden ausgerichtet. Zudem sind über die ganze Länge Wandschränke eingebaut. In

dieser Disposition manifestiert sich eine weitere Verwandtschaft zum Haus Schaeffer.
Die Villa am Schnitterweg positioniert sich aber auch im Feld der Schiffsmetapher. Dies insofern, als dass der freigestellte Sitzplatz und die darüber liegende Terrasse etwas abseits des Hauskörpers angelegt und durch einen Steg mit dem Hauptgebäude verbunden wurden.
Referenzen an unterschiedliche Epochen und Bauten führen zu einer unverkrampften Kombination von Elementen der traditionellen Villa und Elementen des zeitgenössischen Bauens.

* *

16. HAUS GSELL

Dinkelbergstrasse 4

1935
Architekt: Otto Rudolf Salvisberg, Basel
Bauherr: Dr. R. E. Gsell

* *

Während sich das Haus sich zur Strasse im Norden unscheinbar und bescheiden gibt, zeigt es sich zum Garten im Süden offen und überraschend grosszügig. Als winkelförmige Anlage ist es so in das sanft abfallende Gelände gebettet, dass die Wohnräume im Westen ebenerdig auf den Garten gehen und die Schlafräume im Osten auf dem hier als Sockel erscheinenden Untergeschoss liegen.

Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940), der sich als Vertreter einer «andern Moderne» mit einem ansehnlichen Werk in Berlin, Bern und Basel einen Namen machte, trat 1929 die Nachfolge von Karl Moser an der ETH in Zürich an. Nachdem der Generaldirektor Barrell der Hoffmann-La Roche sich im Basler Gellert Quartier von Salvisberg eine Villa hatte errichten lassen, vertraute die Firma dem Architekten die Verantwortung für sämtliche Bauten des aufstrebenden Konzerns an. Als Direktor bei der Hoffmann-La Roche beauftragte in der Folge auch R. E. Gsell Salvisberg mit dem Bau seines Wohnhauses.

Das zunächst klein anmutende Haus bietet im Innern einem umfassenden bürgerlichen Wohnprogramm Raum. Der Haupteingang führt durch ein geräumiges Entrée in eine grosse Gartenhalle mit Cheminée, die sich über raumhohe Schiebefenster zum Garten öffnet. Hier schliessen im Winkel ein quadratisches Esszimmer und, als eigener Hausteil, das Wohnzimmer mit niedriger Brüstung und grossem Eckfenster an. Eine funktional komprimierte Raumgruppe bilden gewissermassen im Hintergrund Garage und Küche mit Anrichte und Kellerabgang. Auch die eher privaten Räume im Ostteil sind klug verbunden und weisen alle Annehmlichkeiten einer praktischen modernen Haushaltung auf.

In der rationellen Vermittlung von repräsentativen und funktionalen Ansprüchen wirkte Salvisberg auf die stetige Reform der bürgerlichen Lebensform hin.

* *

17. HAUS VON SURY

Sonneggstrasse 19

1935/36
Architekten: Werner Max Moser und Rudolf Steiger, Zürich
Bauherr: Dr. K. von Sury

* *

Das winkelförmige Haus an der Sonneggstrasse steht mittig auf der Parzelle. Durch die geschickte Ausnutzug des Höhenunterschiedes der beiden Grundstücksseiten wird ein ebenerdiger Zugang von der Strassenseite zum Kellergeschoss ermöglicht. Dadurch kann eine Garage im Sockel des Baukörpers integriert werden. Dieses bemerkenswerte Detail deutet darauf hin, dass das Automobil Teil der Gesamtkonzeption des Wohnhauses war. Das Gebäude ist von der Südseite gesehen ein eingeschossiger Bungalow mit Flachdach. Der Grundriss ist rational und ökonomisch ausgebildet. Die eingeschossige Ausdehnung des Baukörpers füllt die bebaubare Fläche des Grundstücks. Der Haussockel ist in Massivbauweise aus Beton, das eigentliche Erdgeschoss in reiner Holzbauweise (Holzrahmen und Holzbalken) ausgeführt. Die Fassade ist mit einer horizontalen Holzschalung mit Nut und Kamm ausgebildet. Die

Fensteröffnungen auf der Südseite haben diese für die Moderne bezeichnenden Fenster mit unterschiedlichen Brüstungshöhen, welche vor allem im Massivbau zur Anwendung kamen. Die Räume sind mit Holzfaserplatten und Sperrholz verkleidet – typische Materialien des Neuen Bauens.

* *

18. ATELIERHAUS BARTH

Vierjuchartenweg 24

1936
Architekt: Paul Artaria, Basel
Bauherr: Paul Basilius Barth-Wassmer

* *

Zehn Jahre nach dem Bau des Atelierhauses Wenk [Nr. 5] wurde Paul Artaria, inzwischen von seinem Partner Hans Schmidt getrennt, in Riehen nochmals mit einer gleichen Bauaufgabe konfrontiert. Auftraggeber war der bereits über die Landesgrenzen hinaus bekannte Künstler Paul Basilius Barth, der sich nach jahrelangem Pendeln zwischen Paris und Basel und zahlreichen Reiseaufenthalten im In- und Ausland mit 55 Jahren in Riehen niederliess.
Vielleicht bewogen die ähnlichen Bauplatzverhältnisse Artaria dazu, die Bauaufgabe, die bestimmt war von der Forderung nach idealen Lichtverhältnissen im Atelier, nochmals in ähnlicher Form zu lösen. Da das Grundstück etwas breiter war als an der Mooshalde, erlaubte es eine grosszügigere Grundrissdisposition. Die beiden Baukörper von Wohnhaus und Atelier sind zueinander versetzt angeordnet, so dass die Nordwestecke für den Eingangsbereich ausgespart bleibt. Vom Eingang erschliesst ein grosszügiger Gang die Wohn- und Arbeitsräume. Wohnzimmer, Küche und Veranda bilden eine Einheit am Ende des Südflügels, dazwischen liegen das Bad und das Schlafzimmer mit direktem Zugang zum angrenzenden Atelier.

Bereits fünf Jahre nach Vollendung des Baus beschloss Barth eine Aufstockung des ursprünglich eingeschossigen Wohnteils. Der Auftrag ging an das Basler Architekturbüro Bräuning, Leu, Dürig, welche die Erweiterung abgesehen vom Satteldach im gleichen Stil ausführten, so dass das Haus auch nachträglich noch wie aus einem Guss erscheint.
Der Wunsch nach Grundrissvariabilität und Erweiterbarkeit spielte in der Architektur des Neuen Bauens eine zentrale Rolle. Insbesondere beim Atelierhaus Wenk betonten Artaria & Schmidt die Möglichkeit einer organischen Erweiterung. Ihre Nachhaltigkeit gewinnt diese Option aus dem elementaren architektonischen Vokabular und der einfachen und schnörkellosen Materialbearbeitung. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Atelierhaus Barth ein anschauliches Zeugnis für die gelungene Umsetzung dieses modernen Anliegens.

* *

19. HAUS MARTIG

Wenkenstrasse 58

1936
Architekt: Rudolf Preiswerk, Basel
Bauherr: Andreas Martig-Gisep

* *

Der klare Baukörper mit Flachdach liegt mit der geschlossenen Schmalseite zur Strasse. Er überzeugt durch seine streng reduzierte Formensprache und den funktionalen Grundriss. Der Basler Architekt Rudolf Preiswerk war ein Schüler von Karl Moser. In Bezug auf Formensprache, Konstruktion und Grundrisskonzeption gehören seine Bauten in die Nachfolge des Neuen Bauens.
Das Haus an der Wenkenstrasse wurde in nur vier Monaten realisiert, es demonstriert exemplarisch das rationelle Bauen mit vorgefertigten Bauteilen. Das Äussere zeigt drei mehrheitlich geschlossene Fassaden (Nord, Ost, West) und eine offene Gartenfassade (Süd), die im Obergeschoss von einem durchgehenden Balkon betont wird. Der Grundriss nimmt in einem schmalen Bereich an der Nordseite im Erdgeschoss den Eingang, die Treppe und die Küche auf, im Obergeschoss einen Abstellraum, den Gang und das Bad. Der grössere Bereich gegen Süden ist im Erdgeschoss mit dem Wohn- und dem Esszimmer belegt, im Obergeschoss mit vier Schlafzimmern. Ein wichtiges Element des Innenausbaues bei Preiswerk sind die raumsparenden Einbauschränke, die seit den 1920er Jahren als ein Charakteristikum der architektonischen Avantgarde gelten.

* *

20. SIEDLUNG «IM HÖFLI»

Hörnliallee 107-129, 133-143, Im Höfli 6-16, 5-15, 19-25, 62-68, Kohlistieg 6-12, 16-26, 30-40, 44-54, 56-68, Rauracherstrasse 123, 149-183

1946-54
Architekt: Hans Schmidt, Basel
Bauherr: Bau- und Wohngenossenschaft Rieba

* *

Der Architekt Hans Schmidt verknüpfte mit seinem Bauen ein starkes soziales Engagement und war zur besseren Verwirklichung seiner Ideen 1930 in die Sowjetunion übersiedelt. Nach seiner Rückkehr 1937 versuchte er, seine Maximen auch in der Schweiz zum Ausdruck zu bringen.
Für die Siedlung «Im Höfli» wurden zunächst zwei Musterhäuser erstellt. Diese Einfamilien-Doppelhäuser (Ecke Hörnliallee/Kohlistieg) entsprechen in Typologie und Aufbau den Gebäuden die 1945–47 in der Siedlung «Haselrain» auch von Hans Schmidt am Friedhofweg in Riehen realisert wurden. Die Musterhäuser wurden von der Bauherrschaft massiv kritisiert und despektierlich als «Chalets» bezeichnet. Daraus resultierte der Auftrag, eine Siedlung mit Reihenhäusern zu entwerfen.

Die in der Moderne postulierte Zeilenbauweise wird im «Höfli»-Projekt auf die bestehende dreieckige Parzelle angewendet, indem die normalerweise Ost-West-ausgerichteten Hauszeilen radial angeordnet

werden und somit rechtwinklig auf die Strassen verweisen. Als ortsspezifische Anpassung werden für die beiden verbleibenden Ecken kleine Mehrfamilienhäuser entworfen. Diese Vorgehensweise, nämlich der Einbezug der örtlichen Gegebenheiten, vernachlässigt die Forderung der Moderne nach einem rigid Ost-West ausgerichteten Zeilenbau.
Der Grundriss der Siedlung «Im Höfli» entspricht in seiner Typologie demjenigen der Siedlung Neubühl in Zürich (1928–1932). Im Schnitt und Aufbau ist auch eine klare Analogie zum «vorindustriellen» Entwurf für eine Siedlung in den Habermatten erkennbar. Durch die weit hinuntergezogenen Ziegeldächer mit markanten Aufbauten und den im Gegensatz dazu holzverschalten gartenseitigen Fassaden erinnert die Erscheinung der Häuser entfernt an das «Hirzbrunnen»-Quartier in Basel, welches Hans Bernoulli von 1924 bis 1934 erbaut hat.

TEXTE

Romana Anselmetti (Kunsthistorikerin): Nr.11, 12, 13, 15, 19
Mirjam Brunner (Kunsthistorikerin): Nr. 5, 8, 10, 18
Matthis Heusler (dipl.Arch. ETH SIA): Nr. 1, 2, 3, 17
Dorothee Huber (Architekturhistorikerin): Nr. 4, 9, 16
Tom Osolin (Arch. BSA): Nr. 6
Marco Zünd (dipl.Arch. HTL BSA): Nr. 7, 14, 20

FOTOS

Erwin Baumgartner (Basler Denkmalpflege): 11, 12, 18, 19, 20
Benedikt Huber: 9
Lilli Kehl: 1, 2, 3, 8, 10, 13, 15
Christoph Teuwen: 16, 17
Bruno Thüring (Basler Denkmalpflege): 4, 5, 7
Ruedi Walti: 6, 14

IMPRESSUM

Herausgeber:
Heimatschutz Basel
Hardstrasse 45, Postfach
4020 Basel
T 061 283 04 60
basel@heimatschutz.ch
www.heimatschutz.ch/basel
Spendenkonto 40-3727-4

Dank für die finanzielle Unterstützung an:
Eine anonyme Stiftung

Redaktion:
Sally Bodoky-Koechlin
Barbara Neidhart
Robert Schiess

Gestaltung:
Fauxpas Grafik, Zürich

Druck:
Farbendruck Weber AG, Biel

Riehen/Basel 2005

Dies ist der elfte Rundgang in der Reihe «Baukultur entdecken». Weitere Publikationen werden laufend produziert. Bestellen Sie die bisher erschienenen Rundgänge auf unserer Homepage (www.heimatschutz.ch) oder per Telefon (044 254 57 00).